

Auf Anfrage der Kirchenzeitungsredakteurin Bettina Hermann diskutierte Sepp Kurz mit Schülern des Pullacher Gymnasiums.

Gegen den Krieg heißt nicht für Hussein

Warum Menschen Krieg führen - ein Soldat aus dem Zweiten Weltkrieg und Schüler des Pater-Rupert-Mayer-Gymnasiums in Pullach diskutieren den IrakKonflikt

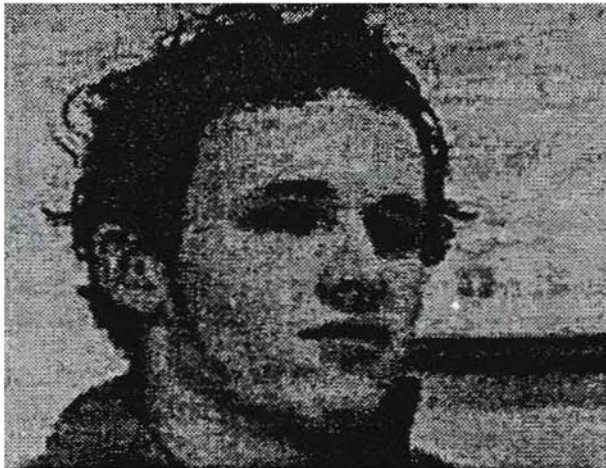
MKKZ 30.3.03

MK: Wie haben Sie vom Kriegsausbruch erfahren?

ILONA: Durch meinen Radiowecker, um sechs Uhr früh. Statt Musik kam eine Viertelstunde Nachrichten.



NICOLAS: Ich hab' am Donnerstagmorgen gleich den Fernseher eingeschaltet - es war doch ziemlich klar, dass Amerika den Krieg wollte. Eigentlich ging es ja nie um das »ob«, sondern nur um das »wann«. Trotzdem war ich ziemlich bestürzt.



MAX: Als ich am Mittwochabend um elf Uhr ins Bett gegangen bin, habe ich damit gerechnet, dass in drei, vier Stunden die ersten Bomben fallen. Darum hab' ich in der Früh sofort das Radio eingeschaltet.

KURZ: Ich habe eigentlich bis zum letzten 48Stunden-Ultimatum gehofft, dass es vielleicht doch nicht zum Krieg kommt. Irgendwie habe ich diesen weltweiten Protesten eine Chance eingeräumt. Vom Krieg erfahren hab' ich, als ich

extra um drei Uhr in der Nacht aufgestanden bin und den Fernseher angemacht habe - da hat mich eine große Traurigkeit überfallen.

MK: Warum führen Menschen Krieg?

MAX: Um des Glaubens willen zum Beispiel - das ist ein Grund. Oder weil es um die pure Existenz und Vorherrschaft geht. So wie jetzt zum Beispiel Amerika, das, um Wirtschaftsmacht Nummer Eins zu bleiben, Öl braucht. Und wenn man das Öl und die Macht nicht freiwillig bekommt, dann muss man sie sich halt holen. Als Argument führt man dann an, einen Staat ent Waffen zu wollen, den man selbst bewaffnet hat.



KURZ: Was Sie, Max, angesprochen haben, wäre im Grunde eine gewisse 119 Macht- und Besitzgier als Motivation für einen Krieg. Natürlich auch eine gewisse Aggressionslust.



MK: Welche Gründe sehen Sie noch?

KURZ: Über Krieg ist so wahnsinnig viel theoretisiert worden: Da wird zum Beispiel die Mei-

nung geäußert, dass es neben dem Angriffskrieg den so genannten Verteidigungskrieg gibt. Und als Steigerung dazu so etwas wie einen gerechten Krieg. Bush & Co. jedenfalls argumentieren damit, dass sie im Grunde einen Verteidigungskrieg führen, nämlich einen Kampf gegen den Terror, der Amerika und die Welt bedroht.

MK: Können Sie sich denn Situationen vorstellen, in denen ein Krieg gerechtfertigt ist?

MAX: Eigentlich nicht. Und schon gar nicht, wenn es um den Irak-Krieg geht. Denn die Lehre vom gerechten Krieg besagt erstens, dass man einen Krieg nur führen darf, wenn vorher ein Angriff stattgefunden hat aber Saddam Hussein hat George Bush nicht angegriffen. Und zweitens, dass die Situation nach dem Krieg besser sein muss als vor dem Krieg. Ob das so sein wird, steht aber noch völlig in den Sternen. Vor allem was die Lage des irakischen Volkes betrifft: Wenn Hussein entmachtet ist, werden im Irak die Bürgerkriege nämlich wahrscheinlich erst beginnen.



NICOLAS: Die einzige Situation, die für mich einen Krieg rechtfertigt, ist die, wenn der eigene Lebensraum unmittelbar bedroht ist. Wenn die Feinde nicht nur ankündigen, einen vernichten zu wollen.

MAX: Eigentlich kann es gar keinen gerechten Krieg geben, denn kein Mensch hat das Recht, einen anderen Menschen zu töten. Aber in einem Krieg gibt es immer Tote.

KURZ: Ich stimme Ihnen zu, dass kein Mensch das Recht hat, einen anderen umzubringen. Aber gibt es nicht vielleicht doch den ganz seltenen Fall eines irgendwie gerechten Verteidigungskrieges? Denken Sie etwa an die Menschen im Warschauer Ghetto, die in ihrer äußersten Todesangst den Angriff gegen die deutschen Aggressoren innerhalb von Warschau geführt haben. Das war ein Krieg im Krieg. Dem würde ich eine Berechtigung geben – obwohl auch diese Menschen gemordet haben.

MK: Sie sprechen von »morden«, nicht von »töten«?

KURZ: Ja, denn Krieg ist Mord ganz hart formuliert. Das ist auch mein persönliches Problem,

weil ich in meinem Leben nur noch schwer damit fertig werde, dass ich vielleicht Menschen gemordet habe, indem ich auf sie geschossen habe.

MK: Muss demnach ein Christ zwangsläufig Pazifist sein?

KURZ: Ich denke schon. Ein Christ muss ein »Pacifator« - ein Friedensbringer sein. Ich glaube, das ist fast das oberste Gebot der Christen. Die ganze übrige christliche Moral ist zweitrangig gegenüber der Moral in Kriegsfragen.

ILONA: Man muss sich doch nur anschauen, wer die eigentlichen Leidtragenden eines Krieges sind: Es sind immer die Kinder, die unschuldig den Bomben ausgeliefert sind.

MK: Aber wie entwaffnet man einen Diktator wie Hussein ohne Gewalt?

KURZ: Die einzige Chance hätte wahrscheinlich wirklich nur die UNO gehabt.

MAX: Warum muss man Hussein überhaupt unbedingt entwaffnen? Er ist schließlich nicht der einzige Diktator auf dieser Welt. Und gegen andere, die ähnlich gefährlich sind, geht man auch nicht vor.

KURZ: Man muss aufpassen: Man muss schon ganz nüchtern sehen, was im Irak passiert und was für ein Mensch Saddam Hussein ist. Aber die Tatsache, dass ich gegen diesen Krieg bin, heißt ja nicht, dass ich für Hussein bin. Und die Frage ist erlaubt: Warum suchen sich die Amerikaner ausgerechnet Hussein aus, und zwar unter dem Schlagwort »Kampf gegen den Terror«? Weil sie sich seit dem 11. September 2001 in der Verteidigungsposition fühlen und jetzt sucht die amerikanische Regierung die Gegner: Bin Laden heißt der eine, Saddam Hussein der andere. Bush kommt von dieser Vision vom »Kampf gegen den Terror« ja gar nicht mehr los. Er spricht wie ein Kreuzzugsprediger.

MK: Das deutsch-amerikanische Verhältnis hat unter dem Irak-Krieg stark gelitten. Eine schwere Belastung für Deutschland?

NICOLAS: Höchstens in wirtschaftlicher Hinsicht. Aber das wird sich schon wieder einrenken. Politisch jedenfalls sind nicht wir isoliert - sondern Amerika.

KURZ: Wenn Amerika und Deutschland wirklich Partner sind, dann muss es der eine Partner auch aushalten, dass der andere mal eine andere Auffassung vertritt.

Interview: Bettina Hermann